



Dagmar Hoffmann/Lothar Mikos (Hrsg.): *Mediensozialisationstheorien. Neue Modelle und Ansätze in der Diskussion.* Wiesbaden 2007: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 222 Seiten m. 7 Abb., 29,90 Euro

Mediensozialisationstheorien

Es ist immer wieder erstaunlich, mit welcher Gewissheit im öffentlichen Diskurs über mediale Wirkungseinflüsse hinsichtlich von Sozialisierungsprozessen insbesondere bei Kindern und Jugendlichen gesprochen wird.

Aus medienwissenschaftlicher Sicht erscheinen alle auf solcherlei „volkspädagogischem“ Konstrukt aufbauenden Vermutungen, Erklärungsansätze und Interventionskonzepte mehr als vage. Eine Theorie, die eine überzeugende fachlich fundierte Alternative aufzeichnen könnte, ist aber auch noch nicht formuliert worden. Ein Grund könnte sein, dass es bis dato schlichtweg keine sinnhafte wissenschaftliche Verknüpfung von vorhandenen soziologischen Medientheorien und Sozialisierungstheorien gibt. Der mit einem solchen möglichen Defizit verbundenen Problematik geht die vorliegende Publikation nach. „Es lässt sich also festhalten, dass es gegenwärtig an einem zeitgemäßen komplexen Theoriemodell fehlt, das umfassend alle Indikatoren und Parameter berücksichtigt, die bei der Mediennutzung, -verarbeitung und -aneignung – und letztendlich auch über die direkte mediale Interaktion hinaus – eine Rolle im und für das Leben und damit für die Persönlichkeit eines Menschen spielen“, so die Herausgeber in ihren einführenden Bemerkungen (S. 9). Anknüpfend an einen solchen als unbefriedigend empfundenen Sachverhalt wurden auf dem 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) in einer Ad-hoc-Gruppe Ideen, Modelle und Untersuchungen reflektiert, die Ansätze für eine moderne Theo-

rie der Mediensozialisation bieten könnten. Ergänzt um weitere Wortmeldungen, dokumentiert der vorliegende Sammelband die im Jahre 2004 in diesem Kontext gemachten Meinungsäußerungen. Der geneigte Leser erhält in der Zusammenstellung einen fundierten und sehr komplexen Überblick über hierzulande präferierte Denkansätze zum Thema.

Wenn dabei Mitherausgeberin Dagmar Hoffmann die bislang seltene Verknüpfung von „Theorien zur Medienrezeption mit Theorien zur Sozialisation von Menschen“ (S. 11) als Manko beschreibt und eine Mediensozialisationstheorie einfordert, so tendiert Koherausgeber Lothar Mikos zu einem gegenteiligen Befund: „Eine eigenständige Mediensozialisationstheorie erscheint meines Erachtens als Irrweg, weil sie durch die Überbetonung der Medien den Blick auf das Zusammenwirken von medialer und sozialer Kommunikation in der gegenwärtigen Gesellschaft verstellt“ (S. 43).

Der Denkprozess bezüglich einer verbindenden Theorie bleibt insgesamt auch im Hinblick auf die im Band folgenden Meinungsäußerungen ergebnislos. Das „Recht auf Scheitern“ (S. 9) hinsichtlich der Ausgangsfragestellung ist unter der gegebenen Konstellation von Anfang an einkalkuliert, denn es könnte sich zeigen, dass „sich die Relevanz der Medien im Kontext der Sozialisation einfach nicht besser als bisher aufklären lassen wird“ (ebd.). Leider werden die damit im Zusammenhang stehenden Probleme im Wechselspiel der Meinungsäußerungen innerhalb der einzelnen Aufsätze entgegen der Ankündigung im Titel nicht wirklich diskutiert. Stattdessen stehen

einzelne Positionen nebeneinander, kaum jemand geht direkt auf die Argumente des Kollegen ein. Selbst in den jeweiligen Literaturverweisen finden sich zwar fast immer Dieter Baacke oder Klaus Hurrelmann, doch selten Bezüge zu Veröffentlichungen der aktuellen Mitdiskutanten. Allein Tilmann Sutter versucht, im Rahmen seiner Überlegungen zu einer konstruktivistischen Theorie der Mediensozialisation die unterschiedlichen Blickwinkel miteinander zu verknüpfen. Dies scheint ihm dann möglich, wenn nicht nur Sozialisationstheorien, sondern auch Gesellschaftstheorien in die Betrachtung einbezogen werden. „Zu berücksichtigen sind die Autonomie subjektiver Rezeptionsprozesse ebenso wie die Eigenständigkeit kommunikativer vollzogener Aneignungsprozesse und die Eigenlogik der medial verbreiteten Kommunikation in der modernen Gesellschaft“ (S. 135). Die ganze Aufregung um die mit dem verhandelten Gegenstand verbundenen Fragestellungen relativiert sich nahezu gänzlich, wenn man Jo Reichertz folgt. Der erklärt zunächst Niklas Luhmanns berühmte These für falsch, dass wir das, was wir über die Gesellschaft und die Welt wissen, durch die Massenmedien wissen. „Medien sind nicht [...] die Quelle des Wissens, sondern ein Lager und ein Transportmittel für besondere Formen des Spezial-Wissens“ (S. 148). Das, was wir wissen, haben wir zuerst „von unseren Mitmenschen oder unseren Begegnungen mit der Welt gelernt“ (S. 147). Dies einer skeptischen Öffentlichkeit zu vermitteln, dafür könnten weiterführende mediensoziologisch fundierte Antworten nicht der schlechteste Weg sein.

Klaus-Dieter Felsmann